

Kriechen, stampfen, hüpfen
In einem Theaterworkshop in Uhwiesen schlüpfen die Teilnehmer in die Rolle von Erbse, Pudding oder Vulkan. / 18

Starke Bilder aus der Welt von Heba Khalifa

In den sechs Kunstkästen zwischen Bahnhof und Salzstadel werden in den nächsten drei Monaten unter dem Titel «From the Inside» Fotografien der ägyptischen Künstlerin Heba Khalifa gezeigt. Sie war im «Arabischen Frühling» eine Zeitlang mit ihrer Tochter zu Hause gefangen.

Alfred Wüger

SCHAFFHAUSEN. Am Samstag um 17 Uhr wurde die erste Staffel der Gruppenausstellung «Das feministische Kapital» eröffnet. Gezeigt werden in den nächsten drei Monaten Fotografien der ägyptischen Künstlerin Heba Khalifa. «Das feministische Kapital» wird kuratiert von Silvia Savoldi und Eleonora Stassi, die gemeinsam als Colletiva Kuratorinnen firmieren und die jeweiligen Staffeln unter sich aufteilen. Insgesamt werden in den nächsten zwei Jahren acht Staffeln gezeigt.

Die erste Staffel hat Eleonora Stassi kuratiert. Vor der Vernissage erläuterte sie den Hintergrund der Arbeit von Heba Khalifa, die unter dem Titel «From the Inside» Einblick in einen unfreien Alltag gibt. Auch die Kommunikation mit der Künstlerin sei schwierig gewesen. Sie habe kein Internet, und lediglich über WhatsApp sei hin und wieder ein Gespräch möglich gewesen. «From the Inside» so Stassi, sei ein Projekt der Fotografin aus dem Jahr 2013. «Die Arbeit wurde fertiggestellt während des Arabischen Frühlings. «Heba Khalifa durfte eine Zeit lang das Haus nicht verlassen und war mit ihrer Tochter zusammen eingesperrt.» Wenn der Platz so eng sei, dann würden sich die Rollen der Künstlerin, der Mutter, der Tochter noch intensivieren. «Wenn der Platz so klein ist, dann fängt auch die Magie an.» Mit viel Fantasie habe Heba Khalifa ihre Gefühle dargestellt. «Sie setzt sich mit der ägyptischen Kultur auseinander, mit dem Katholizismus.» Besonders stark ist der Kunstkasten bei der Moosente, wo sich Heba Khalifa als gefesselte Frau mit Kind vor einem Marienbild darstellt.

Da im Oktober die iranische Künstlerin Parastou Forouhar in Schaffhausen – dann kuratiert von Silvia Savoldi – gezeigt wird, drängt sich die Frage nach den Unterschieden beider Länder auf. «Im Iran», so Savoldi, «ist die Situation im Moment noch schlimmer. Die politische Lage dort ist heiss.» Stassi ergänzt: «In Ägypten sind die Frauen leiser.» Die Philosophie ihres Projekts umreissen Stassi und Savoldi so: «Wir wollen Perspektiven zeigen, Geschichten erzählen, aber wir wollen keine Antworten geben.»

Revolution machte alles schlimmer

Am Samstag um 17 Uhr versammelte sich anlässlich der Vernissage der ersten Staffel rund 40 Personen am Bahnhof, und zwar Männer und Frauen, um sich in das Projekt von Silvia Savoldi und Eleonora Stassi einführen zu lassen. Da die Ausstellungen unter dem Motto «Das feministische Kapital» stehen, verwiesen die Kuratorinnen auf das aus Schaffhausen verschwundene Hauptwerk «Das Kapital» von Joseph Beuys, vertieften den Titel aber dahingehend, dass sie nach dem «Wert des Feminismus» fragten.

Dann setzte sich die Gruppe in Bewegung, über den Fronwagplatz in die Vordergasse. Die Fotografien, die hier zu sehen sind, zeigen Heba Khalifa einmal mit einem Schrubber vor dem Bild der Isis, der Gattin des Osiris, und darunter mit einem Schleier über dem Kopf, zusammengesunken am Küchentisch.

«Heba Khalifa hatte für ihre Fotografien nur ihre Fantasie, ein paar Alltagsgegenstände und den eigenen Körper zur Verfügung», so Eleonora Stassi. «Heba ist nicht geschieden. Ihr Mann ist eines Tages einfach verschwunden», so die Kuratorin weiter. In Ägypten seien 91 Prozent der Frauen beschnitten, sagte sie, und über 50 Prozent seien Analphabetinnen. Es komme zu Zwangsheiraten, und ganz generell könne man sagen, dass sich die Hoffnungen, die der Arabische Frühling geweckt habe, nämlich dass alles besser werde, wenn nur



Eleonora Stassi (ganz rechts) und neben ihr Silvia Savoldi eröffnen die erste Staffel des «feministischen Kapitals».

BILD MICHAEL KESSLER

Das feministische Kapital

Das Feministische Kapital ist eine Gruppenausstellung in den Kunstkästen der Stadt Schaffhausen, die sich mit feministischen Themen befasst. Am 2. Februar wurde die erste Staffel mit Werken der ägyptischen Fotografin Heba Khalifa eröffnet. Während der nächsten zwei Jahre werden in acht dreimonatigen Staffeln Werke von internationalen und regionalen Künstlerinnen in Schaffhausen gezeigt.

«Wir können nicht einfach von oben Lösungen präsentieren.»

Silvia Savoldi
Co-Kuratorin «Feministisches Kapital» in den Kunstkästen

das verhasste Regime erst beseitigt sei, überhaupt nicht erfüllt hätten. «Es ist im Gegenteil alles schlimmer geworden.»

Und was können europäische und Schweizer Feministinnen tun für die Frauen in Ländern, wo die Unterdrückung viel stärker ist als hier? Haben die Kuratorinnen die Hoffnung, dass von der Schweiz aus Unterstützung geleistet werden kann? «Das ist schon ein wichtiges Thema», sagte Silvia Savoldi, «denn es geht nicht nur darum, sich mit den eigenen Problemen zu beschäftigen, sondern darum, dass man durch das Nachdenken über eigene Probleme zu Lösungen kommt, die allen gehören.» Andererseits sei ein Engagement in andern Ländern problematisch. «Wir können nicht einfach hingehen und mit der eigenen Erfahrung sozusagen von oben Lösungen präsentieren.» Die Arbeit von Heba Khalifa in den Kunstkästen schildere zwar eine Situation, die in der Schweiz fast undenkbar sei. Dennoch gebe es Berührungspunkte, sodass man sich schon mit dieser Frau identifizieren könne, sagte Savoldi, und Stassi betonte: «Heba Khalifa wehrt sich dagegen, als Feministin bezeichnet zu werden, denn ihr Alltag und was sie erlebe, lasse sich nicht auf diesen Begriff eingrenzen.»

Nackte Füsse, vergittertes Fenster

In den Fotografien kommt Heba Khalifa einem nahe, denn die Fotografien sind sehr intim, zeigen Szenen mit ihrer Tochter, die spielerisch aussehen und doch eine grosse Leere offenbaren. Auch wenn man sieht, dass ihr Fenster vergittert ist, spürt man die Beklemmung. Das letzte Bild am Rhein ist das berührendste. Es zeigt die nackten Füsse von Mutter und Tochter, die schlafen.

Die Schweiz habe einen grossen Vorteil, sagt Eleonora Stassi. «Hier kann man sich den Luxus leisten, solche Themen zu präsentieren und in Ruhe darüber nachzudenken. Das kann man nicht in einem Land, wo die Politik nicht stabil ist oder wo es viele andere Probleme gibt.» Der Frauenstreik von letztem Jahr habe gezeigt, dass es hierzulande eine grosse Kraft der Frauen gebe. «Auch die Kunstkästen gehen in diese Richtung. Sie bieten eine Möglichkeit, auf die Strasse zu gehen und laut zu sein.»

Nachgefragt

«Gute Kunst muss nicht zwangsläufig feministisch sein»



Julian Denzler und Andreas Rüfenacht

Dem Kurator für Alte Kunst im Museum zu Allerheiligen, Andreas Rüfenacht (rechts), stellen sich in der Genderdebatte andere Fragen als dem Kurator für Gegenwartskunst, Julian Denzler.

Wie ist die Genderdebatte im Museum zu Allerheiligen angekommen?

Andreas Rüfenacht: Mich beschäftigt die Debatte als interessierten Zeitgenossen. Als Zuständiger für die ältere Kunstsammlung habe ich ein historisch bedingtes Problem: Künstlerinnen sind bei uns nicht präsent, abgesehen vom grossen Bestand von Caroline Mezger. Für die Kunst des 20. Jahrhunderts sieht es anders aus.

Gibt es in der älteren Kunst Werke, die aus heutiger Sicht als politisch nicht mehr korrekt gelten?

Rüfenacht: Die älteren Werke kann man nicht nach heutigen Kriterien als anstössig bezeichnen, es sei denn, man möchte, etwa bei der nackten «Caritas» von Lucas Cranach dem Älteren, danach suchen. Ebenso beim Paris-Urteil, wo der Jüngling drei nackte Göttinnen bewertet. Männerlust ist hier sicher eine grosse Frage. Aber für mich ist das Zeigen von Nacktheit nicht wirklich eine Frage der politischen Korrektheit. Vielmehr birgt auch ältere Kunst viele Möglichkeiten, zum Beispiel in Führungen, an aktuellen Debatten teilzunehmen.

Wie sieht das in der Gegenwartskunst aus?

Julian Denzler: Die aktuelle Debatte ist wichtig für Ausstellungsmacherinnen und Ausstellungsmacher. Sollte die Debatte allerdings zugespitzt und verengt daherkommen, muss ich mich mit meiner fachlichen Kompetenz dagegenstellen, denn gute Kunst muss nicht zwangsläufig feministisch sein.

Welche Rolle spielt das Geschlechterverhältnis?

Denzler: Es ist ein Faktor der Programmierung. Ein anderer Faktor ist aber zum Beispiel die regionale Bandbreite von Gegenwartskunst. Wir haben starke Künstlerinnen in der Region. In der Sammlung sollte es ein ausbalanciertes Verhältnis geben, das ist bislang nicht ideal. Es kann eigentlich nicht sein, dass das so bleibt.

Kaufen Sie jetzt einfach Werke von Frauen an, bis das Verhältnis stimmt?

Denzler: Eine feministisch geprägte Freundin schlug mir tatsächlich vor, ich solle in den nächsten zehn Jahren nur Werke von Frauen ankaufen. Das kann jedoch auch nicht die Lösung sein. Das ginge ebenfalls gegen mein Gerechtigkeitsempfinden, weil ich gute Werke von Männern völlig aussen vor lassen müsste.

Ist die aktuelle Debatte fruchtbar für die Zukunft?

Rüfenacht: Auf jeden Fall. Dass es zu einem Ausgleich der Geschlechter kommen muss, ist für mich sonnenklar. Wir müssen hier Wege finden.

Denzler: Wichtig ist die Sensibilisierung, die eingesetzt hat. Denn das Problem ist da. Gerade wir als Männer kommen nicht darum herum, unsere Sozialisierung zu hinterfragen.

Interview: Alfred Wüger